

Wissenschaftliche Arbeiten
aus dem Burgenland Heft 85
Sigel WAB 85, 1990

Arkadenhäuser. Bauformen
Wohnen und Dorferneuerung.
"Schlaininger Gespräche 1988"

Eisenstadt 1990
Österreich
ISBN 3-85405-116-3

Vera Mayer

BERICHT ÜBER DAS PROJEKT
"STRUKTURWANDEL DER BAU- UND WOHNKULTUR IM
BURGENLAND".
(Zur Baugesinnung im ländlichen Raum)

Seit der Herausgabe des Werkes von Arthur *Haberlandt* "Volkskunde des Burgenlandes. Hauskultur und Volkskunst", das als 26. Band der Österreichischen Kunsttopographie im Jahr 1935 erschienen ist, sind genau 53 Jahre vergangen. Die etwa um 1930 von Arthur *Haberlandt* durchgeführten Erhebungen bringen Angaben zu Siedlungsgeschichte, Siedlungs- und Hausformen, Techniken, Baustoffen und Konstruktionsweisen, wie auch der Gemeinschaftskultur. Aufgrund dieser aufgenommenen Bestände volkstümlicher Architektur ist nun eine neue Erhebung durchgeführt worden, um damit den Wandel der Bau- und Wohnkultur des Burgenlandes aufzuzeigen. Diese Arbeit bemüht sich dabei in vielerlei Hinsicht, neue Ansätze einzubringen. Hat sich die volkskundliche Hausforschung in Österreich mit wenigen Ausnahmen bisher nur mit der historischen Bausubstanz beschäftigt, so wird hier auch die neueste Entwicklung der Bau- und Wohnformen nach 1945 berücksichtigt. Der Vergleich zwischen alten und neuen Bauformen bietet in der Folge die Gelegenheit, diesen Strukturwandel, der in den letzten 80 bis 100 Jahren vollzogen wurde, in seiner inneren Dynamik darzustellen.

Die Studie hat folgende Schwerpunkte: Theorien und Methoden - hier erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Hausforscher Arthur *Haberlandt* und der burgen-

ländischen Haus- und Siedlungsforschung, weiters mit den Fragen der gegenwartsorientierten Hausforschung. Im Kapitel "Haus- und Hofformen" wird die horizontale und vertikale Erweiterung des landwirtschaftlichen Hauses und Gehöftes besprochen; darüberhinaus werden das Ackerbürgerhaus und die Hausformen anderer Bevölkerungsschichten (Handwerker, Land- und Fabrikarbeiter, Nebenerwerbslandwirte und Angestellte) berücksichtigt. Diese Betrachtungsweise, wo die bäuerliche Bau- und Wohnweise nicht für sich alleine, sondern in der Wechselwirkung zwischen Land und Stadt, sowie einzelner Sozialschichten dargestellt wird, scheint mir als unentbehrlich nicht nur für das Studium historischer, sondern auch neuerer Haus- und Wohnformen in der heutigen Zeit, wo die Urbanisierung des ländlichen Raumes weit fortgeschritten ist.

Weiters geht es darum, nicht nur die äußeren Veränderungen der Bau- und Wohnstruktur zu erfassen, sondern darüberhinaus diesen Wandel als sozioökonomischen Indikator darzustellen. Im Kapitel "Haus und Wohnen" werden die Wohnformen und die Einrichtung bis zum Jahr 1945 vor allem unter dem Blickwinkel der Raum- und Funktionsstruktur analysiert. Bei der Betrachtung der Wohnformen nach 1945 werden die Verbesserungen der Wohn- und Lebensqualität, die durch Strom, Wasserleitung und Kanalisation eingetreten sind, aufgezeigt, weiters die einzelnen Wohnräume, ihre Funktion und Einrichtung entwicklungsgeschichtlich dargestellt und schließlich die Traditionen und Innovationen bei den Wohnformen nach 1945 besprochen.

Im Kapitel "Bauen auf dem Land" spiegelt sich die unterschiedliche Problemauffassung heutiger Hausforschung im Vergleich zu früheren volkswissenschaftlichen Betrachtungsweisen wider. Hat sich die historische Hausforschung bisher mehr oder weniger nur auf die Beschreibung von Baustoffen und Bautechniken und beschränkt, so wurde hier versucht, den ganzen Prozeß des Bauens auf dem Land und alle damit verbundenen Handlungen zu berücksichtigen. Dies beginnt schon bei der Planung, wo die Rolle der Gesetzgebung, der Finanzierung, des Baumeisters, des Architekten und des Bauherren zu analysieren war. Auch bei der Bauausführung wurde versucht, die Rolle des Bauherren, des Baumeisters, der Professionisten und die Problematik der Nachbarschaftshilfe, beziehungsweise der Schwarzarbeit anzusprechen. Anschließend folgt die Beschreibung von Baumaterialien und -techniken, wo ebenfalls die Bauweise der Nachkriegszeit berücksichtigt wird.

Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit der "Baugesinnung im ländlichen Raum". Da gerade in der heutigen Zeit, wo man sich auch im Burgenland Gedanken über die Dorferneuerung zu machen beginnt, die Fragen der Baugesinnung als höchst aktuell erscheinen, habe ich die "Schlaininger Gespräche" zum Anlaß genommen, mich mit der Bauentwicklung im Burgenland vor allem nach 1945 auseinanderzusetzen, in der Überzeugung, daß diese Tagung über die spezifische Problematik der Arkadenhäuser hinaus auch zu den prinzipiellen Fragen der Bauentwicklung im burgenländischen Raum Stellung nehmen sollte.

Die wirtschaftliche Rückständigkeit, die kulturelle Isolation des Landes und auch die schwere Erreichbarkeit vieler Orte, waren sicherlich Gründe dafür, daß Arthur *Haberlandt* noch in den 30er Jahren im Burgenland eine an traditionellen Bauformen reiche Baulandschaft vorfand. Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte hier die Bautätigkeit in den traditionellen Formen. Der Grundriß veränderte sich weiterhin vom Streckhof in Richtung Haken-, Dreiseit- und Vierseit- beziehungsweise Vierkanthof. Die in den 30er Jahren neu angelegten Straßen waren von Breitfassadenhäusern in geschlossener Bebauung gesäumt, im südlichen Burgenland standen die traufseitig zur Straße orientierten Häuser oft in offener Bebauungsweise. Trotzdem blieb die Form des Streckhofs, beziehungsweise des Hakenhofs noch in den 30er Jahren bei vielen Neubauten durchaus üblich (*Tafel 11*). Noch Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden weiterhin auch Arkadenhäuser, wobei sich allerdings bei der Ausführung architektonischer Elemente - Bögen und Säulen - die Phase des Niedergangs dieser Hausform bemerkbar machte. Die Verzierungs-elemente orientierten sich Anfang des 20. Jahrhunderts an der Ornamentik des Historismus und des Jugendstils (*Tafel 10, 12*). Auch der Schweizerhausstil machte sich in dieser Zeit bei den neuerrichteten Giebelhäusern bemerkbar (*Tafel 11*).

Nach einer Periode kontinuierlicher, mäßiger Entwicklung brach nach dem Zweiten Weltkrieg ein neues Zeitalter an. Wie nach jedem Krieg fiel es vielen mittellosen Menschen leicht, auf das Alte zu verzichten und große Hoffnungen in einen Neubeginn zu setzen. Die drückende Wohnungsnot verlangte ein schnelles und billiges Bauen, fast überall fehlten jedoch Geld und Baumaterial. Wo die Bausubstanz dies zuließ, wurden daher zuerst die notwendigsten Zu- und Umbauten sowie Renovierungsarbeiten im Wohn- und Wirtschaftsbereich unternommen. Für die meisten war aber das alte Gehöft nicht mehr Ausdruck der neuen sozialen Wirklichkeit. Vor allem der Streckhof weist gewiß einige Nachteile auf. So war die Wohnfläche zu

klein, denn es gab praktisch nur zwei bewohnbare Räume, eine oft kleine Küche und kein Bad oder WC. Häufig wurde auch die Mauerfeuchtigkeit zu einem Problem.

Nach dem Krieg waren auch die Ärmsten nicht mehr bereit, in einem Zimmer mit weiteren, manchmal bis zu elf Familienangehörigen, wie mir aus Oberwart bekannt ist, zu wohnen.¹ Jedes junge Ehepaar strebte ein eigenes Heim an. Mit der zunehmenden Mechanisierung war im schmalen Hof zu wenig Platz für die landwirtschaftlichen Maschinen vorhanden, und das barocke Tor wurde für einen mit Heu voll beladenen Wagen zu einem Hindernis. Auch bei der bis dahin als optimal geltenden Form des Vierseit- oder Vierkanthofes war vor allem bei den Landwirten, die ihre Wirtschaft zu landwirtschaftlichen Betrieben ausgebaut hatten, der Wirtschaftsteil zu klein. Die Stallungen wurden zuerst vergrößert und dabei verschwanden auch manche Arkaden. Nachdem sich auch derartige Umbauten als unzureichend erwiesen, wurden in der Folge neue, großzügig angelegte Stallungen und Silos errichtet. Diese äußeren Veränderungen werden in dieser Arbeit aufgrund einiger Fallbeispiele analysiert.

Da es auf dem Land keine geeigneten Vorbilder für das neue Bauen gab, wandte man sich wieder, und diesmal intensiver als früher, der städtischen Architektur zu. Die Bauweise der Nachkriegsmoderne wurde von Architekten und Baumeistern zuerst an öffentlichen Bauten stolz präsentiert - Gemeindehäuser, Gerätehäuser der Feuerwehr, Spitäler, Heilstätten, Schulen, Milchsammelstellen und Postämter "vom Fließband".² Viele der kleinen und mittellosen Gemeinden verfügten jedoch nicht über die notwendigen Mittel, um einen hochrangigen Architekten zu beauftragen, sodaß kaum Meisterwerke der modernen Architektur, wie zum Beispiel in Eisenstadt und Oberwart entstehen konnten (Abb. 1, 2). Nach dem Krieg wurden in den Ballungszentren des Burgenlandes Siedlungen errichtet, die sich von großstädtischen nicht unterscheiden. Eine Entwicklung, die von vielen kritisiert wird. Insbesondere in den kleineren Ballungszentren, wie zum Beispiel Mattersburg, wird das damalige krampfhaftes Bemühen um ein städtisches Gepräge, das hier durch ein Hochhaus im Zentrum des Ortes demonstriert wird, fraglich. Auch die öffentlichen Bauten wie Lagerhäuser und Sparkassen bilden heutzutage einen Anlaß zur Kritik. Diese durch die Presse intensiv do-

¹ Siehe auch Karte: Wohnverhältnisse (Wohndichte 1923, ihre Veränderungen bis 1934 und deren Ursachen). In: Fritz Bodo, Hugo Hassinger (Hrsg.), Burgenland (1921-1938). Ein deutsches Grenzland im Südosten, Wien 1941, 91-92.

² ÖVP baut in ihren Gemeinden. In: Österreichischer Bauernbündler, 20. November 1954, Beilage; Die Post im Burgenland, Wiener Zeitung, 27. 3. 1960, 8.



Abb. 1: Kleinpetersdorf Nr. 33. Streckhof in Blockbauweise, Aufnahme aus den 30er Jahren. (Foto: Arthur Haberlandt)



Abb. 2: Kleinpetersdorf Nr. 33. Moderner Kindergarten anstelle des alten Streckhofs, Aufnahme aus den 80er Jahren. (Foto: Wolfgang Komzak/1983)

kumentierten und bejubelten Ergebnisse öffentlicher Bauaufträge prägten natürlich auch den Geschmack des Einzelnen.

Im Einfamilienhausbau wird in den ersten Jahren nach dem Krieg an die Vorbilder des schon in der Zwischenkriegszeit propagierten Siedlungsbaus angeknüpft. Die auf einem Quadratgrundriß gebauten eingeschossigen Häuser - Steildachtypus - umrahmt von einem kleinen Garten, waren schon in der Zwischenkriegszeit und noch häufiger nach dem Krieg am Stadt- wie auch am Dorfrand in Deutschland und Österreich zu finden. In der Zwischenkriegszeit waren es unter anderem die Nationalsozialisten, die derartige Einfamilienhaus-Siedlungen forderten, denn das Einfamilienhaus sollte *"die Integration der Arbeiterklasse in die kleinbürgerliche Lebensform unter Aufgabe ihrer marxistischen Klassenkampffosition bewirken. Neben dem deutschen Bauern muß dem deutschen Arbeiter der Weg zum deutschen Boden freigemacht werden ..."*.³ Die Form des Steildachhauses auf einem Kreuzgrundriß ist allerdings seit einigen Jahrhunderten im europäischen Bauwesen verankert und wird als Eckflurgrundriß bezeichnet.⁴ Wegen ihrer einfachen Bauweise wurde sie von den Bauingenieuren schon Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts für die Arbeiterhäuser empfohlen und auch nach dem Krieg bevorzugt, da sie es ermöglichte, mit billigsten Mitteln menschenwürdige Wohnungen zu schaffen; sie ist, nach einem Gewährsmann, "ein Ausdruck der Vernunft". Die große Variabilität des Kreuzgrundrisses erlaubte es, neben Einfamilienhäusern auch Zwei- bis Vier- und Mehrfamilienhäuser zu errichten. Auch im Burgenland sind in der Nachkriegszeit viele Häuser des Steildachtypus entstanden (Abb. 3, 4). Neben den Siedlungsgenossenschaften wandten sich auch viele private Bauherren diesem Haustypus zu.

In den 60er und 70er Jahren erreichten das Burgenland die architektonischen Gedanken der Moderne, die schon in der Zwischenkriegszeit von Architekten wie Frank Lloyd Wright, Richard J. Neutra, Le Corbusier und anderen bei ihren Villenentwürfen entwickelt wurden. Im Jahr 1960 baute Roland Rainer sein "Sommerhaus am Steinbruch" in der Nähe von St. Margarethen, wo er die Prinzipien des naturver-

³ Anna Teut, *Architektur im Dritten Reich 1933-1945*, Berlin-Frankfurt/Main-Wien 1967, 254; siehe auch Gerhard Kapner, *Sozialgeschichte der modernen Architektur*. In: Hannes Stekl (Hrsg.), *Architektur und Gesellschaft von der Antike bis zur Gegenwart* (Geschichte und Sozialkunde, Bd. 6), Salzburg 1980, 376-377.

⁴ Karl Ilg, Einführung in das Tagungsthema. Hausformen und Hauskunde in Vorarlberg. In: Klaus Beitzl, Karl Ilg (Hrsg.), *Gegenwärtige Probleme der Hausforschung in Österreich*. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1980 in Feldkirch (Vorarlberg). (Buchreihe der ÖZV, Neue Serie, Band 5), Wien 1982, 32.



Abb. 3: Neufeld a. d. Leitha, Theodor Körnergasse. Einfamilienhäuser, Steildachtypus, errichtet in den 50er Jahren.
(Foto: Vera Mayer/1987)



Abb. 4: Neufeld a. d. Leitha, Franz Schillerstraße Nr. 3. Vierfamilienhaus, Steildachtypus, errichtet in den 50er Jahren.
(Foto: Vera Mayer/1987)

bundenen Bauens verwirklichte: Ein im Grünen verstecktes erdgeschossiges Haus, gebaut aus Sandstein und Holz, mit großen, auf den Garten gerichteten Fenstern, die den Gartenhof in den Innenraum und umgekehrt einbeziehen. Eine ideale Lösung, ein "Manifest" des naturverbundenen Bauens, aber *"trotzdem hat diese modellhafte Auseinandersetzung keine Wirkung gehabt"*, wie schon Friedrich Achleitner feststellte.⁵ Man fragt sich warum. *"Vielleicht war die Unmittelbarkeit der Bezugnahme zu einem Ort zu intellektuell, zu städtisch, zu distanziert vom baukulturellen Kontext und daher im Dorf nicht nachvollziehbar"*, wie Friedrich Achleitner meint und dem wir beipflichten.⁶ Abgesehen vom Bauplatz, den nur ein Privilegierter bekommen konnte und von der Tatsache, daß es sich hier um das Sommerhaus eines Architekten handelt, das eine andere Funktion erfüllt, als das Haus eines Nebenerwerbsbauern, spielen sicherlich auch die Kosten eine wichtige Rolle. Dies bezieht sich auf das von Rainer verwendete ortsgebundene Baumaterial - Sandstein -, das allerdings auch früher nur von sozial besser gestellten Schichten in Anspruch genommen wurde, während die kleineren Bauern aus Lehm gebrannte Ziegel verwendeten. In unserer Zeit ist Naturstein für einen durchschnittlichen Burgenländer zur Luxusware geworden. So ist das Sommerhaus Roland Rainers ein Beispiel der "Haute Couture" in der Architektur. Das, was hier als naturverbundenes Bauen gepriesen wird, ist höchste Exklusivität sowohl das Material als auch den Platz betreffend. Auch das nach einem Entwurf von Raimund Abraham zwischen 1964 und 1969 errichtete Haus Dellacher in Oberwart ist sicherlich ein Meisterwerk moderner Architektur. Wenn auch nach Friedrich Achleitner hier die lineare Raumordnung Erinnerungen an das burgenländische Laubenhäuser erlaubt, hat die äußere Gestaltung zur regionalen Architektur keinen Bezug.⁷ In die "Kaufhauskultur" eines normalen Bauherren umgesetzt, wird aus diesen schönen Beispielen moderner Architektur dies, was wir als Zersiedelung der Landschaft bezeichnen und ein neues Symbol der Lebensart, die sich nach den harten Aufbaujahren zirka seit dem Ende der 60er Jahre mehr und mehr durchsetzte - der Bungalowstil.

Der Bungalow ermöglicht dem Durchschnittsmenschen - Pendler - sein Verlangen nach "Sonne, Raum und Grün", aber auch nach Repräsentation, zu realisieren. Man wollte zeigen, was durch harte Arbeit erreicht worden war, das Einfamilienhaus stieg zu einem Prestigeobjekt auf. Der Bungalow und die damit verbundene offene

⁵ Friedrich Achleitner, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Band II: Kärnten, Steiermark, Burgenland, Wien 1983, 487.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd., 480-481.

Bauweise wird aber im ländlichen Raum zu einem Problem. Einerseits scheint die erdgeschossige Verbauung für das burgenländische Ortsbild geeigneter als die mehrgeschossige zu sein, andererseits fallen dieser Bauweise viele Quadratmeter Baufläche zum Opfer und die Zersiedelung der Landschaft ist die Folge. Dabei hat die offene Bauweise nach Meinung vieler Fachleute gar nicht so viele Vorteile, ja es ist geradezu umgekehrt. Schon in Hinsicht auf die Energiekosten ist der auf allen Seiten der Witterung ausgesetzte Bungalow schlechter gestellt als ein Haus in einer kompakten Bebauung. Der einzige Vorteil eines Bungalows nach Wolfgang Windbrechtinger ist es, "um das Haus herumgehen zu können".⁸ So wird eine kompakte Bebauung nach traditionellen dörflichen und städtischen dichten Bebauungsstrukturen beziehungsweise Hausgruppen von vielen Architekten auch für die städtischen Siedlungen bevorzugt. Der Gedanke des Hofes als eines intimen, vom öffentlichen Raum abgeschirmten Platzes mit seiner spezifischen Hofkultur, wie wir ihn unter anderem auch aus der traditionellen burgenländischen Architektur kennen, wird neu aufgewertet.⁹ Daß die offene Bauweise für den ländlichen Raum und die Vorstadt nicht die einzige Lösung ist, und man durch gute Planung bei einem Reihenhause nicht auf Individualität verzichten muß, zeigen einige Beispiele, wie das der Architekten *Bahlo, Köhnke, Sosberg & Partner* aus Hannover, wo man auf ähnlichen schmalen und langen Grundstücken, wie sie auch im Burgenland zu finden sind, individuell gestaltete Reihenhäuser errichtete.¹⁰ In Österreich gibt es ebenfalls gewisse Tendenzen zur Gruppenbauweise, wo versucht wird, die Vorteile des Einfamilienbaus mit denen des Gemeinschaftsbaus zu verbinden.¹¹ Leider sehen wir gerade im Burgenland, wo die Lösung dieses Problems akut wäre, nur noch Einzelversuche, die sich um eine geeignete, den neuen Ansprüchen des Ortsbild- und Landschaftsschutzes gerechte Bauungsweise bemühen. Auch die neuen Wohnhausanlagen in Pöttsching und Purbach weisen keinen Bezug zur traditionellen burgenländischen Baulandschaft auf (Abb. 5).

⁸ Wolfgang Windbrechtinger, Die Rückkehr zur Einheit/Warum brauchen wir "neue Dörfer"?, Morgen 28, 1983, 82; siehe auch Roland Rainer, Lebensgerechte Außenräume, Zürich 1972, 48.

⁹ Roland Rainer, a. a. O., 49-108; siehe dazu auch Berndt Lötsch, Städte aus denen man nicht flüchten muß. Gedanken eines Ökologen zu Roland Rainers Buch "Lebensgerechte Außenräume", Die Presse, 6./7. 12. 1975, 19.

¹⁰ Antonius Modes (Red. u. Ltg.), Das schöne Heim. Internationale Beispiele individueller Wohnkultur. 1981-1982, Band IV, München 1982, 103-108.

¹¹ Siehe u. a. architektur aktuell. Fach-Journal 21, Heft 122, Dezember 1987.



Abb.5: Purbach. Wohnhausanlage in der Oberen Bahngasse, welche die alte Bau- und Siedlungsstruktur nicht berücksichtigt und wie ein Fremdkörper wirkt. (Foto: Vera Mayer/1986)

Ohne eine große Auswahl an guten Vorbildern und auch aufgrund der Gesetzgebung, die es praktisch jedem Bauherren erlaubt das zu bauen, was er für richtig und schön findet, herrscht heutzutage im Burgenland eine vollkommene "gestalterische" Baufreiheit. Der Bürgermeister ist die erste Bauinstanz und seine Entscheidungen fallen meist mit Rücksicht auf die Wählerstimmen, die in kleinen Orten immer knapp ausgehen, beinahe allen Bauwünschen des potentiellen Wählers gegenüber positiv aus. Hauptsächlich in den 60er und 70er Jahren wurde großzügig, überdimensional gebaut, Wohnraum geschaffen, den nun niemand bewohnt. Viele junge Bauherren schätzten in ihrem "Baufieber" die Kosten für ihr Wunschhaus bei der Bauplanung nicht richtig ein, sodaß sie später nicht einmal in der Lage waren, alle Räume einzurichten und die hohen Anschlußgebühren - Wasser, Kanal, Gas, Strom, Telefon - zu bezahlen. So stehen bis heute manche großzügig geplanten Häuser halb leer oder unvollendet, da sie aufgrund der Verschuldung des Bauherren versteigert werden mußten.

Auf einmal zeigten sich die negativen Resultate dieser fieberhaften, unüberlegten Bautätigkeit, die oft mit billigsten Mitteln durchgeführt wurde. Nicht nur im Bur-

genland, sondern in ganz Europa wird die Nachkriegsmoderne zunehmend ein Anlaß zur Kritik. Diesem zweckmäßigen Bauen wird unter anderem vorgeworfen, daß es die bildnerische Komponente ausschließt, weiters daß es sich der älteren benachbarten Verbauung nicht anpaßt und die Bautradition des Gebietes oder eines bestimmten Ortes völlig übersieht. Die Problematik moderner Architektur in Hinblick auf ihre Zweckmäßigkeit analysierte Gerhard *Kapner*. So wurde von einigen Architekten der Moderne die Architektur sozialreformerisch verstanden; durch ihre Zweckmäßigkeit und rationelle, fabrikmäßige Herstellbarkeit sollte sie für die Masse finanziell erschwinglich werden.¹² Nach *Kapner* wurde aber der Terminus Zweckmäßigkeit nach dem Krieg nicht immer sozialreformerisch verstanden. Er bekam einen anderen Inhalt und zwar: zweckmäßig nicht für den Verbraucher, das heißt den Bewohner, sondern zweckmäßig für den Produzenten; eine völlig andere gesellschaftliche Motivation ein- und derselben Bauformen und Entwurfsmaximen wurde hier als zweiter Aspekt sichtbar.¹³ Auf die Problematik der Konsumgesellschaft und der Massenkultur wird in diesem Beitrag nicht näher eingegangen. Wichtig ist an dieser Stelle, die architektonischen Versuche um einen zeitgemäßen Burgenlandstil zu beleuchten.

Schon vor 1945 gab es, wenn auch vereinzelt, Ansätze seitens der Architekten die Form des Streckhofs weiter zu entwickeln und den modernen Wohnbedürfnissen anzupassen, wie zum Beispiel die von der Wohn- und Siedlungsgenossenschaft "Heimstätte" errichtete Siedlung in Illmitz (*Abb. 6*). Leider sind die Bemühungen seitens der Architekten um eine zeitgemäße, dem burgenländischen Ortsbild angepaßte Architektur, die auf die individuellen Ansprüche einzelner Sozialschichten - Haupt- und Nebenerwerbslandwirte oder Arbeiter - eingehen würde, heute nicht besonders intensiv. Es ist sicherlich verwunderlich, daß auch ein Architektenwettbewerb mit dem Ziel, ein modernes burgenländisches Haus zu entwerfen, wie Helmut *Grosina* meint, keine überzeugenden Lösungen mit sich brachte.¹⁴ Seine Behauptung, daß dieser Umstand auf die schwierige Umsetzbarkeit der traditionellen Form zurückzuführen sei, ist für mich allerdings nicht überzeugend.¹⁵ Gegen diese Behauptung spricht schon die Existenz des mehrgeschossigen gotischen Hauses. Man sieht in vielen heutigen westeuropäischen Städten, wo die gotische Bebauungsstruktur mit den schmalen Parzellen noch stark verbreitet ist, daß es durchaus möglich ist, auf einem schmalen,

¹² Gerhard *Kapner*, a. a. O., 377-379.

¹³ Ebd.

¹⁴ Helmut *Grosina*, Der Untergang der weißen Dörfer, Meridian 1/33, Burgenland, o. J., 62.

¹⁵ Ebd.



Abb. 6: Illmitz, Angergasse. Siedlung der Wohn- und Siedlungsgenossenschaft "Heimstätte", errichtet 1940.
(Foto: Vera Mayer/1986)

langen Grundriß zeitgemäße Häuser in geschlossener Bebauung zu errichten. Um nicht so weit gehen zu müssen, denke ich an das Weinbauerhaus in Purbach oder Breitenbrunn mit seinem Giebel- oder Walmdach und einem erhöhten Kellergeschoß, wo man Anregungen finden könnte.

Gewiß ist es auch im Burgenland möglich, das traditionelle burgenländische Giebelhaus als Inspirationsquelle heranzuziehen. Neben einigen Arbeiten des Architekten-teams Wolfgang *Kaitna*, Rüdiger *Reichel* und Kurt *Smetana* in Oslip und Großwarasdorf waren es in Mörbisch Othmar *Sackmayer* und in Purbach Ernst *Hiesmayr*, denen es gelungen ist, die traditionellen Elemente des nordburgenländischen Hauses in zeitgemäße Architektur umzusetzen (Abb. 7, 8).¹⁶ Beim Umbau des Hauses in Donnerskirchen, Neusiedlerstraße Nr. 10 bewiesen die Architekten *Kaitna*, *Reichel* und *Smetana*, daß man auch bei der Sanierung traditioneller Bausubstanz kreativ und mit

¹⁶ Siehe dazu Friedrich *Achleitner*, a. a. O., unter Oslip, Großwarasdorf, Mörbisch, Purbach; siehe auch: Scheunenarchitektur als Strukturmodell. Feuerwehrhaus Mörbisch am See. Planung: Othmar *Sackmayer*, architektur aktuell. Fach-Journal 22, Heft 126, August 1988, 42-42 und Wohnen im dörflichen Ensemble. architektur aktuell. Fach-Journal 22, Heft 126, August 1988, 48-49.

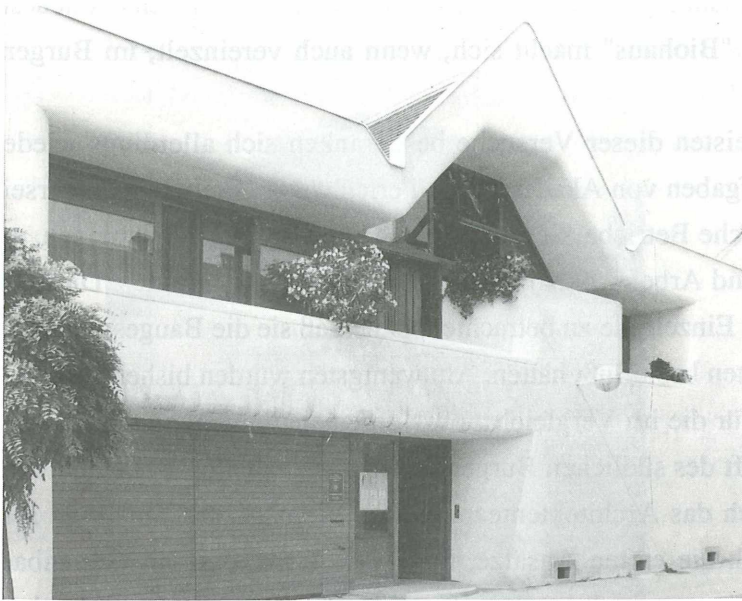


Abb. 7: Purbach, Hauptgasse Nr. 42. Haus Steindl, Entwurf Ernst Hiesmayr, 1975-1978, Straßenseite. (Foto: Vera Mayer/1987)



Abb.8: Purbach, Hauptgasse Nr. 42. Haus Steindl, Entwurf Ernst Hiesmayr, 1975-1978, Hofseite. (Foto: Vera Mayer/1987)

modernen Gestaltungsmitteln arbeiten kann (*Abb. 9, 10*). Auch der neueste Trend zum sogenannten "Biohaus" macht sich, wenn auch vereinzelt, im Burgenland bemerkbar.¹⁷

Die meisten dieser Versuche beschränken sich allerdings wiederum nur auf bauliche Aufgaben von Akademikern, Ferienhäuser, Fremdenverkehrseinrichtungen, gastgewerbliche Betriebe, Sparkassen und öffentliche Einrichtungen, seltener schon auf Wohn- und Arbeitsstätten eines Arbeiters oder Landwirts. Diese Beispiele sind daher nur als Einzelfälle zu betrachten, ohne daß sie die Baugesinnung breiterer Bauherrenschichten beeinflußt hätten. Am wenigsten wurden bisher die architektonischen Vorschläge für die im Vergleich zum Norden siedlungstypologisch unterschiedliche Baulandschaft des südlichen Burgenlandes ausgearbeitet. Bei einem Neubau in Güttenbach durch das Architektenteam *Kaitna, Reichel* und *Smetana* sehen wir dann diesbezüglich die ersten Ansätze. Das Haus Radakovits in Güttenbach zeigt eine kreative Umsetzung traditioneller Elemente (Hakenhofgrundriß, Laube, Giebel) und ihre harmonische Verbindung mit modernen architektonischen Gestaltungsmitteln (Stahlurm) (*Abb. 11*).

Es fehlen aber auch Vorschläge seitens der Architekten, die sich mit der so häufig vorhandenen Form eines Breitfassadenhauses auseinandersetzen würden. Die überwiegende Zahl der Häuser wird weiterhin ohne die Hilfe eines Architekten gebaut, eine Tatsache, die in ganz Österreich und Europa zu beobachten ist. Blättert man in den Architekturzeitschriften und Publikationen, die von verschiedensten Institutionen, Banken, Versicherungen und dem Handel in der letzten Zeit als Hilfe für den Bauherren herausgegeben wurden, so fällt auf, wie wenig man hier die Bedürfnisse einer traditionellen Baulandschaft berücksichtigt.¹⁸ So sind die Bauherren auf dem Lande weiterhin auf sich selbst gestellt oder auf die Hilfe eines Baumeisters angewiesen, und die Tatsache, daß hier gerade die Baumeister nicht immer mit gutem Beispiel vorangehen, macht die Sache noch schwieriger. Hauptsächlich bei der jungen Generation der 20- bis 30jährigen ist aber ein ästhetischer Gesinnungswandel in ihrer Einstellung zur Wohnungseinrichtung und zur Bauweise zu verzeichnen. Auch auf dem Land scheint die Zeit des billigen, funktionalistischen Bauens langsam vorbei zu sein und

¹⁷ Einfamilienhaus im Burgenland. Planung Michael Feferle, *architektur aktuell*. Fach-Journal 22, Heft 124, April 1988, 42-43.

¹⁸ Broschüre "Wohnen in Wien, Niederösterreich, Burgenland. Eigenheime, Grundstücke, Wohnungen, Gewerbl. Liegenschaften ... überall in Österreich". Hrsg.: Real Service Realitätenvermittlung-Gesellschaft m. b. H. Wien 1030, Nr. 3/1988. Auf dem Titelblatt dieses Heftes ist ein Tirolerhaus abgebildet.



Abb. 9: Donnerskirchen, Neusiedlerstraße Nr. 10. Historisches Foto.

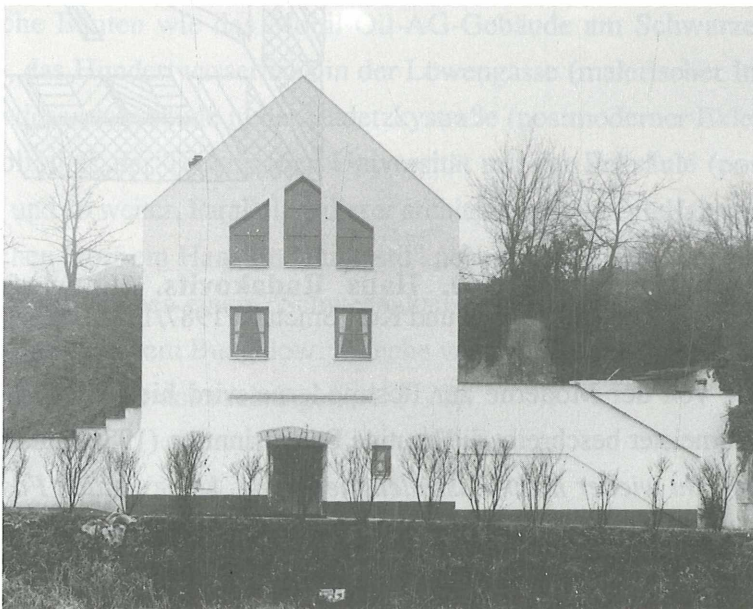


Abb.10: Donnerskirchen, Neusiedlerstraße Nr. 10. Nach dem Umbau durch das Architektenteam Wolfgang Kaitna, Rüdiger Reichel und Kurt Smetana (1986-87). (Foto: Kaitna, Reichel, Smetana)

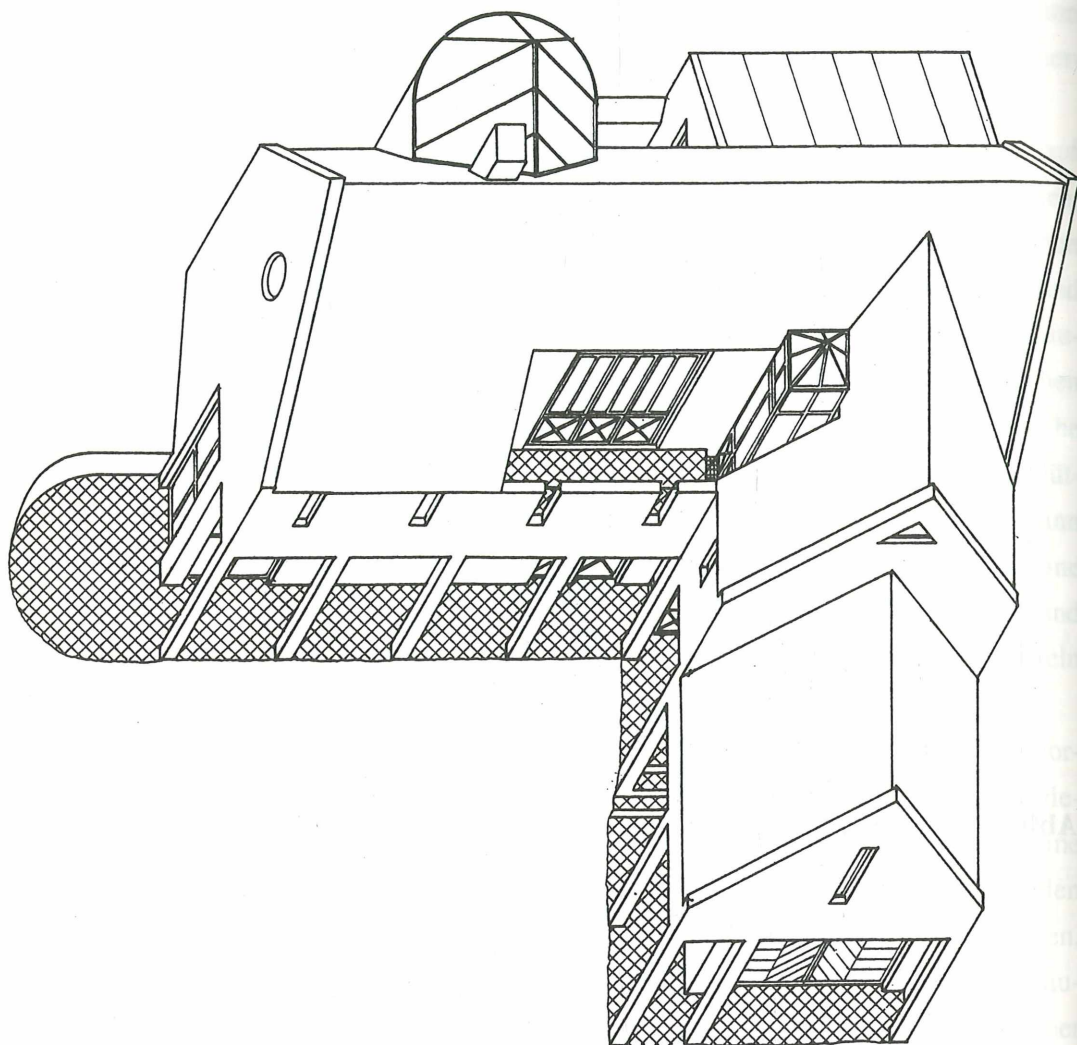


Abb.11: Güttenbach Nr. 240. Haus Radakovits. (Entwurf: Wolfgang Kaitna, Rüdiger Reichel und Kurt Smetana/1987/1988)

die Wandlung von der Moderne zur Postmoderne wird hier spürbar. Ein burgenländischer Baumeister beschreibt die heutige Baugesinnung (1986) auf dem Land wie folgt: *"Man macht wieder mehr Fassadengliederung, keine glatten Fassaden mehr, man baut mehr fürs Auge, wogegen man in den 50ern mehr für das Wohnen gebaut hat. Vielleicht die Größe kommt wieder an die 50er Jahre heran, weil 1965, 1975 hat man relativ groß gebaut, jetzt baut man wieder kleiner ... Das ist einfach die Lebens-einstellung, man will wieder mehr heimeliger bauen, nicht so nüchtern, vier Wände,*

ein Dach drauf und aus. Man will halt anders. Man will nicht nur Glas und große Fenster und Glaspaläste. Wir bauen so etwas nicht mehr".¹⁹ Tendenzen, die sicherlich bis zu einem gewissen Maße mit dem wirtschaftlichen Aufstieg und dem Wohlstand unserer postindustriellen Kommunikations-Gesellschaft zusammenhängen. So wird auch in der Stadt das "Ende des Billigstwohnbaus", Flucht aus dem Wohnsilo, angekündigt; man sucht auch beim Massenwohnbau nach Möglichkeiten des humanen Wohnens und die alten Gemeindewohnungen sollen schöner werden.²⁰

Die Zusammenhänge zwischen der richtungsweisenden Architektur der Städte mit ihren Stararchitekten und dem ländlichen Bauwesen werden dabei immer deutlicher. Die Gedanken der Postmoderne, die als Reaktion auf die strengen, ornamentfeindlichen, oft ideologisch gefärbten funktionalistischen Postulate der Moderne entstanden, kann man sowohl im städtischen als auch im ländlichen Bereich verfolgen. Die Kunst und daher auch die Architektur hat sich frei, ohne Einschränkungen im ästhetischen Bereich entwickelt, sie wird aber andererseits für den Zeitgenossen manchmal unübersichtlicher und unverständlicher. So kritisierte Jan Tabor anlässlich eines Symposiums von Kunstkritikern zum Thema "Kunst und Alltag" den Zustand der zeitgenössischen Architektur - sowohl die kalte, gesichtslose und inhumane Funktionalität als auch die dilettantische Übertragung infantiler Phantasien auf die dreidimensionale Realität der Architektur.²¹ Tatsächlich findet man in Wien so unterschiedliche Bauten wie das Mobil-Oil-AG-Gebäude am Schwarzenbergplatz (Historismus), das Hundertwasserhaus in der Löwengasse (malerischer Individualismus), das Bundesamtsgebäude in der Radetzkystraße (postmoderner Eklektizismus), die Zentralbibliothek der Technischen Universität mit der Ecksäule (postmoderner Manierismus) und so weiter. Parallel zu dieser architektonischen Vielfalt steht in einem burgenländischen Dorf ein Haus im "Pußastil" neben einem Haus im "Espressostil" oder im "Alpinlook", neben einem "Schwedenhaus" ein Arkadenhaus, oder eine vorstädtische Villa neben einem Bungalow. Manche versuchen dann womöglich mehrere "Stile" in einem Bauwerk unterzubringen (*Abb. 12*).

¹⁹ Baumeister *Prösch*, Mattersburg

²⁰ Ende des Billigstwohnbaues. Run auf Siedlungen im Grünen, *Die Presse*, 14./15. Juni 1986, 15; Gemeindebauten der sechziger Jahre werden verbessert. Architektenwettbewerb in Wien, *Wiener Zeitung*, 19. 12. 1986; Franz *Zauner*, Wohnen als Substitut. Wissenschaftler und ein Architekt präsentieren Wohnbaukonzept, *Wiener Zeitung*, 15. 2. 1985, 6.

²¹ Krzysztof *Glass*, Barbara *Serloth*, Die zwei Ebenen der Kultur. Ein außergewöhnliches Symposium von Kunstkritikern zum Thema "Kunst und Alltag", *Wiener Zeitung/Extra*, 15. 5. 1987, 3.

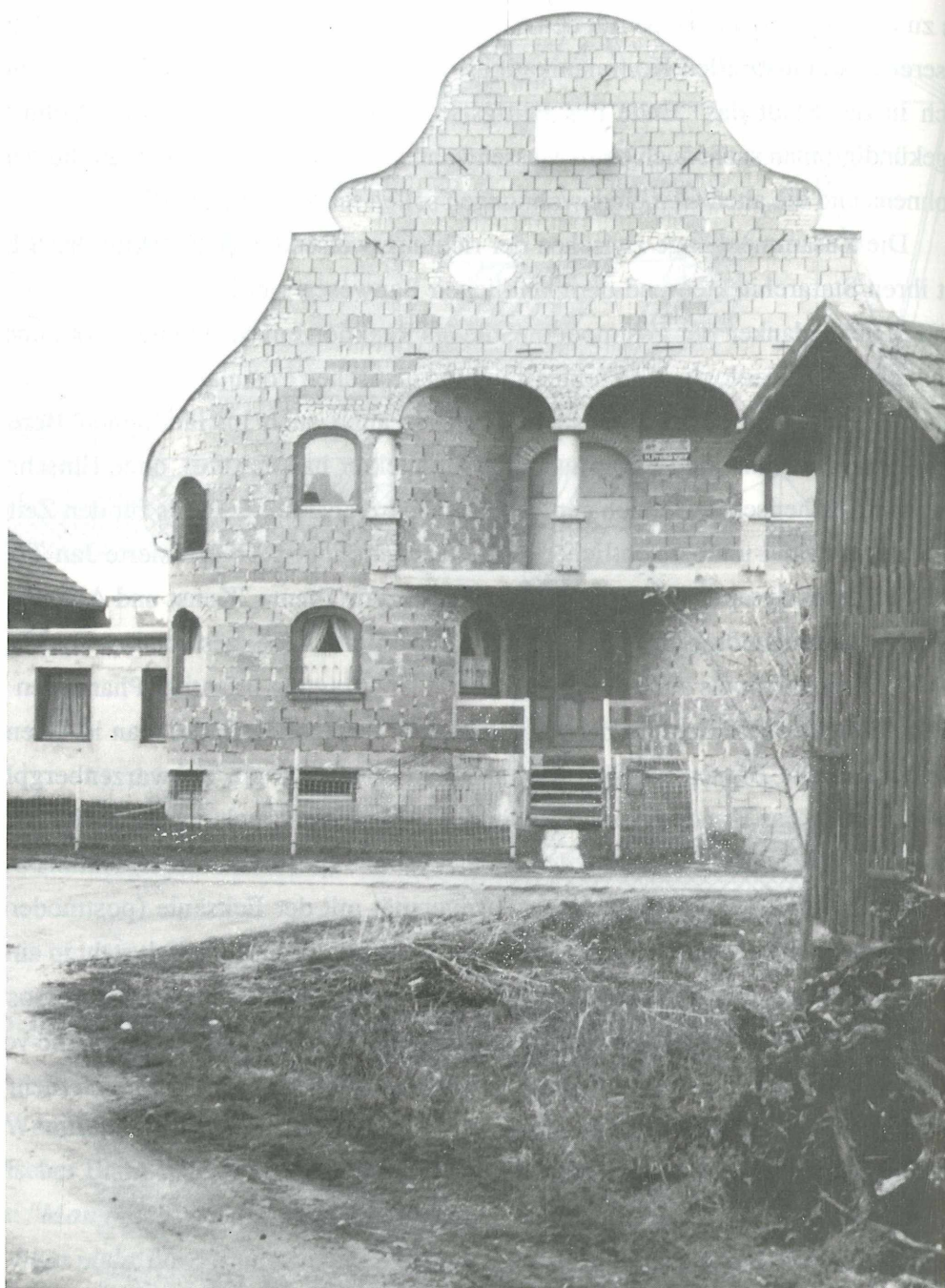


Abb.12: Gols. Das Haus zeigt eine falsche Umsetzung traditioneller Elemente und die totale Desorientierung des heutigen Bauherren. (Foto: Vera Mayer/1986)

Nicht nur Architektur und Kunst, sondern die gesamte Gesellschaft befindet sich heutzutage auf der Suche nach neuen Inhalten und dementsprechenden Ausdrucksformen. Wie auch schon im 19. Jahrhundert fragt man sich wieder: *"In welchem Style sollen wir bauen?"*. In solchen Zeiten war schon immer die Rückbesinnung auf die Tradition einerseits und der Einsatz von Phantasie und Kreativität andererseits ein möglicher Ausweg. Es ist kein Zufall, daß gerade in unserer Zeit der "Gesellschaft im Umbruch" Historismus, Manierismus und auch Exotismus aufgewertet werden und die von der Moderne verteilte Ringstraßenarchitektur ihre "Renaissance" erleben kann.

Haben wir es also bei der städtischen Architektur der Postmoderne teils mit einem neuen Historismus zu tun, so begegnen wir im ländlichen Raum dem Folklorismus. Diese Phänomene sind, zumindest in der Architektur durch die gemeinsame Rückbesinnung auf die historisch-städtischen oder ländlichen Bauformen eng miteinander verknüpft. Daß bei dieser Suche nach vergangenen Mustern keine scharfe Grenze zwischen "volkstümlicher" und "hoher" Kultur zu ziehen ist, ja daß es geradezu umgekehrt zu einem Wechselspiel zwischen den beiden kommt, beweist auch die Entwicklung der Architektur, zumindest seitdem sich Marie-Antoinette bei Schloß Petit Trianon ein Bauerndorf bauen ließ.²² Im 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts fand dann die ländliche, bäuerliche Bauweise in einem noch höheren Ausmaß ihren Eingang in die "offizielle" Architektur. Man denke hier nur an die im "Schweizerhausstil" erbauten noblen Villen der städtischen Vororte, Hotels, Kurhäuser und Bahnhöfe, die fast überall in West- und Mitteleuropa zu finden sind, so auch im Burgenland. Die Tatsache, daß wir den Elementen des Schweizerhausstiles auch im burgenländischen Dorf bei den Neubauten der Zwischenkriegszeit begegnen, ist ein weiterer Beweis für die verspätete Reaktion des ländlichen Raumes auf die "Stilarchitektur". Friedrich Achleitner spricht im Zusammenhang mit dem Schweizerhausstil richtigerweise über den Heimatstil als ein großstädtisches und internationales Phänomen.²³ Im Gegensatz zum Heimatstil stellt er die "Heimatarchitektur" dar, die im Zusammenhang mit der Heimatschutzbewegung steht; so stellte sich die Heimatschutzbewegung gegen die Ausbreitung der Großstadt, die Verstädterung der Landschaft, die Industrialisierung des Lebensraumes, wie auch gegen das Verschwinden des traditionellen bäuerlichen

²² Vgl. Leopold Schmidt, Bauernhausforschung und Gegenwartsvollkunde, ÖZV 29, 1975, 318;

²³ Friedrich Achleitner, Die Heimat als Architekturprinzip, Wiener Zeitung/Spectrum, 18. 7. 1986, 1.

Brauchtums, der Häuser und Trachten.²⁴ Zur tragenden Schicht der Heimatschutzbewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die bürgerliche und kleinbürgerliche Mittelschicht.²⁵

Die romantischen Vorstellungen über das Bauerntum, als der wahren Grundlage einer Nation, wurden kulturpolitisch in den nach nationaler Emanzipation strebenden Ländern verwendet. So entfaltete sich zum Beispiel in Böhmen, Mähren und Polen der Heimatstil zu einem Nationalstil, der im Gegensatz zum Schweizerhausstil an eine eigenständige "slawische" Architektur anknüpfen sollte. Die meisten seiner wichtigen Protagonisten, die zumindest in Böhmen und Mähren vor allem auf der Suche nach neuen architektonischen Ausdruckformen waren, wandten sich allerdings Anfang des 20. Jahrhunderts dem Jugendstil und anderen modernen Architekturrichtungen zu. Zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland wurden die Gedanken des Heimatschutzes sehr wohl in die Kulturpolitik einbezogen. So wurde auch der Gegensatz zwischen heimatgebundener Architektur und Bauweise zu der von den Nationalsozialisten bekämpften internationalen modernen Architektur zumindest am Anfang dieser Ära hervorgestrichen.²⁶ Für den Folklorismus, sei es in der Architektur, der Bekleidung oder im Brauchtum gibt es also vielfältige Beweggründe.

Wichtig scheint mir für die Betrachtung des Folklorismus in der Architektur auch der formal-gestalterische Aspekt, der sich als qualitativer Unterschied geistig-schöpferischer Art, zwischen dem Bestreben nach kreativer Umsetzung traditioneller Elemente und einem Versuch die "gute alte Zeit" und die "gute alte Bauweise" unschöpferisch am Leben zu erhalten, äußert. So versuchten auch in der Steiermark vor und nach dem Krieg eine Gruppe von Architekten unter Mitwirkung von Viktor Geramb eine "Steirische Landbaufibel", für die Nachahmung alter Bauformen und -elemente zu erstellen; ein Versuch, der schon seinerzeit Anlaß zur Kritik bot.²⁷ Auch im Burgenland werden verschiedenste Versuche zur Wiederbelebung des traditionellen ländlichen Baus unternommen. Daß jedoch die bloße Nachahmung fragwürdig ist, bleibt zumindest für die meisten Architekten und die wissenschaftliche Volkskunde unbestritten.

²⁴ Ebd.

²⁵ Vgl. ebd.

²⁶ Siehe dazu Anna Teut, a. a. O.

²⁷ J. Papesch, H. Riehl, W. v. Semetkowski, *Heimatliches Bauen im Ostalpenraum. Ein Handbuch*, Graz 1941; *Steirische Landbaufibel*. Hrsg.: Verein für Heimatschutz in Steiermark, Salzburg 1948 und die kritische Buchbesprechung von Franz Schuster, *Steirische Landbaufibel*, Wiener Zeitung, 29. 8. 1948, 6.

Die Aufwertung des Ornaments erfolgt im Burgenland in Form der verschiedensten Fassadenerneuerungs- und Fassadenfärbelungsaktionen, wofür als Vorlagen die aus der städtischen und herrschaftlichen Architektur übernommenen dekorativen Elemente neuerlich herangezogen werden. Adolf *Loos* und allen "Modernen" zum Trotz werden heute die "verbrecherischen Ornamente" wieder aufgemalt und -geklebt, hauptsächlich als Fensterumrahmungen und in Form imitierter Steinmetzarbeiten. Im Vergleich zu früher werden architektonische Elemente - weil nicht nur die Steinmetze, sondern auch die Stukkateure fehlen - nur aufgemalt oder durch aufgeklebte Kunststoffplatten ersetzt (*Abb. 13*). Es handelt sich allerdings hier, wie auch in der Stadt, nur um die formal-ästhetische Aufwertung des immer noch vorhandenen funktionalistischen Bausystems, also eine Art von "Außenkosmetik".

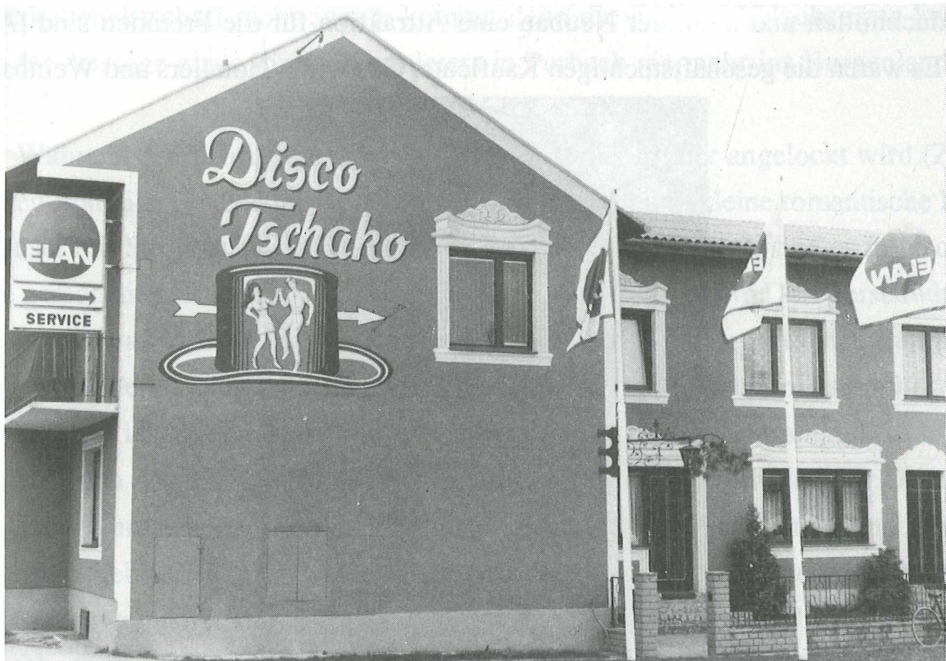


Abb. 13: Mönchhof, Disco Tschako. Schlechtes Beispiel einer "Fassadenverschönerungsaktion". (Foto: Vera Mayer/1986)

Hier kann man allerdings nicht abstreiten, daß - falls fachgemäß ausgeführt - derartige Verbesserungen zur Hebung der Ortsbildqualität wesentlich beitragen können, wie uns das die vom Architektenteam *Kaitna-Reichel-Smetana* durchgeführte Fassadenverschönerungsaktion in Donnerskirchen zeigt. Zu den neuzeitlichen Äußerungen des postmodernen Folklorismus im burgenländischen Bauwesen gehört vor

allem das sogenannte "Burgenlandhaus", das sich bei den Bauherren großer Beliebtheit, bei den Architekten jedoch umso größerer Unbeliebtheit erfreut. Die Vorlagen für die "barocken" Giebel, Strohdächer und Arkaden holen sich dabei manche Bauherren aus volkskundlichen Büchern. Man kann daher mit Nils-Arvid *Bringéus* derartige Erscheinungen zum Teil als "Feedback"-Effekt der volkskundlichen Forschung betrachten.²⁸

In der heutigen Zeit hat der Folklorismus auf dem Land allerdings auch neue Inhalte bekommen. Es geht nicht mehr nur um kulturpolitische Motivation, um die Abwehr von städtischen Einflüssen oder um die Bewahrung traditioneller ländlicher Kultur. Vielmehr sind der Folklorismus und manchmal auch die denkmalpflegerischen Bemühungen zu einem Artikel des Fremdenverkehrs geworden, wie das auch überall sonst in Österreich der Fall ist. Man hat auch im Burgenland gelernt, daß gerade die Strohdachhütten und nicht der Neubau eine Attraktion für die Fremden sind (*Abb. 14*). Es waren die geschäftstüchtigen Kaufleute, Gastwirte, Hoteliers und Weinbau-

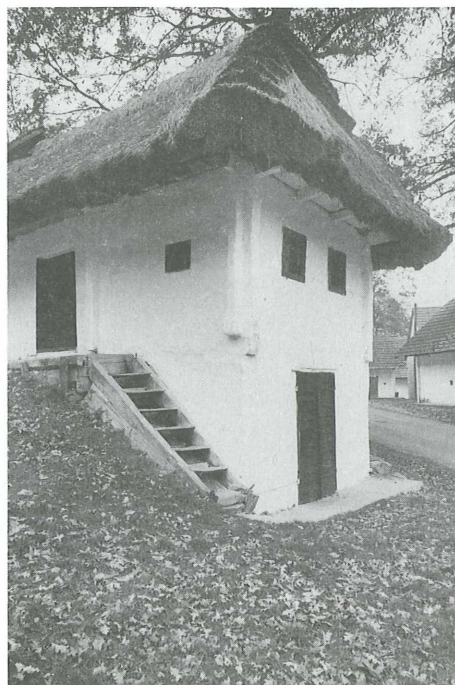


Abb. 14: Das renovierte Kellerviertel in Heiligenbrunn bildet heute samt dem "Uhudler" eine der wichtigsten Fremdenverkehrsattraktionen dieser Region. (Foto: Gerhard Aba/1988)

²⁸ Nils-Arvid *Bringéus*, Folklorismus. Einige prinzipielle Gesichtspunkte vor schwedischem Hintergrund. In: Edith *Hörandner*, Hans *Lunzer* (Hrsg.), Folklorismus. Vorträge der 1. internationalen Arbeitstagung des Vereins "Volkskultur um den Neusiedlersee" in Neusiedl/See 1978 (Neusiedler Konfrontationen 1), Neusiedl/See 1982, 56.

ern, die die Denkmäler der volkstümlichen Architektur oder ihre neuzeitlichen Nachahmungen als Werbemittel einsetzten (*Tafel 13*).

So wiederholen sich auf den burgenländischen Fremdenverkehrsprospekten oft die Weinkellerstraße und ein im "burgenländischen Bauernbarock" neuerrichtetes Restaurant in Purbach, die Scheunenreihe aus Donnerskirchen oder "das blaue Haus" in Trausdorf. In Podersdorf wird wiederum das "folkloristische" Haus eines Weinbauern und Heurigenbesitzers zur Attraktion, bei der die deutschen Touristen stehen bleiben, um ein Photo zu machen (*Abb. 15*). Ohne den Fremdenverkehr, der die Illmitzer auf die Idee brachte, aus der letzten Schilfscheune einen Heurigen zu machen, wäre dieser Bau wahrscheinlich schon längst verschwunden. Umso größer dann die Enttäuschung deutscher Touristen, wenn sie stattdessen mit dem burgenländischen Baudesaster der 60er und 70er Jahre konfrontiert werden. Eine Situation, die sicherlich auch der Fremdenverkehrswirtschaft nicht zugute kommt, denn die meisten Urlaubsgäste kehren nach der Aussage eines Zimmervermieters in Purbach nie mehr ins Burgenland zurück.

Während der Tourist durch romantische Klischee-Bilder angelockt wird (Ziehbrunnen, staubige Straßen mit Viehherden, Schilfbündel und kleine romantische Bauernhäuser mit Strohdächern, die "echte Pußtaromantik" zaubern), sind es ironischerweise gerade diese Bilder, die auch wegen des Tourismus aus dem Dorf verschwinden mußten. So war es in Podersdorf unvorstellbar, daß die Badegäste sich durch die Viehherden, deren Weg durch die Hauptstraße zum See ging, zum Baden begeben sollten. Die Viehweiden direkt am Seestrand wurden hier in Campingplätze umgewidmet. Auch das 193 Hektar große Areal der ehemaligen Hutweide der Ortschaft Pamhagen wurde, wie an vielen anderen Orten, zu einem Erholungs- und Feriencentrum ausgebaut. Heutzutage ist die Zersiedelung der burgenländischen Landschaft durch Zweitwohnsitze und Ferienwohnungen zu einem großen Problem geworden. Abgesehen von der Masse der Häuser herrscht auch bei den Zweitwohnsitzen ein gestalterisches Chaos.

Obwohl gerade heute über die Dorferneuerung "im geistigen Sinne" in ganz Europa viel gesprochen wird, blieb es im Burgenland bisher nur bei Einzelaktionen.²⁹ Dabei sieht zum Beispiel der Soziologe János Kárasz in der Dorferneue-

²⁹ Siehe Wolf Juergen Reith, Heinz Dörr u. a., Dorferneuerung in Österreich, (ÖRÖK Schriftenreihe Nr. 62), Wien 1988, unter anderem die Karte Nr. 12: Gemeinden mit Dorferneuerungsprojekten in Österreich (Stand Dezember 1986), 98 und 4. 2. Dorfentwicklungsplanung im Burgenland, 59-63; Rüdiger Reichel, Wolfgang Kaitna, Kurt Smetana, Ortsgestaltung im ländlichen Raum. Modelle



Abb. 15: Podersdorf, Mühlgasse 23. Schilfgedecktes Haus eines Weinbauers und Heurigenbesitzers. Ein Beispiel des Folklorismus in der heutigen burgenländischen Architektur.
(Foto: Vera Mayer/1986)

und Anforderungen, Wien 1988; Rüdiger *Reichel*, Wolfgang *Kaitna*, Kurt *Smetana*, Ortsgestaltung im Burgenland unter dem Aspekt der Dorferneuerung. In: *Erhaltung - Erneuerung. Zeitschrift für Stadt- und Dorferneuerung* 2, 1988, Nr. 1, 27-32.

rung eine neue Chance für Jugendliche in Ortschaften, die von der Abwanderung bedroht sind, oder die nur noch als Wohnort dienen, eine Tatsache, die auch für viele mittel- und südburgenländische Orte aktuell wäre (Abb. 16.): *"Im Zuge der Dorferneuerung bietet sich die Möglichkeit für leerstehende Schulen, Gemeindeämter, Milchhäuser, aber auch leere Wohnhäuser, Scheunen, Ställe und Schuppen neue Funktionen festzulegen, ernsthaft zu überdenken, welche Unterhaltungs- und Bildungsangebote neben dem zweifellos wichtigen und erhaltenswerten traditionellen Vereinsleben und den Diskotheken geschaffen werden könnten, die für die Jugendlichen echte Anreize bieten".*³⁰

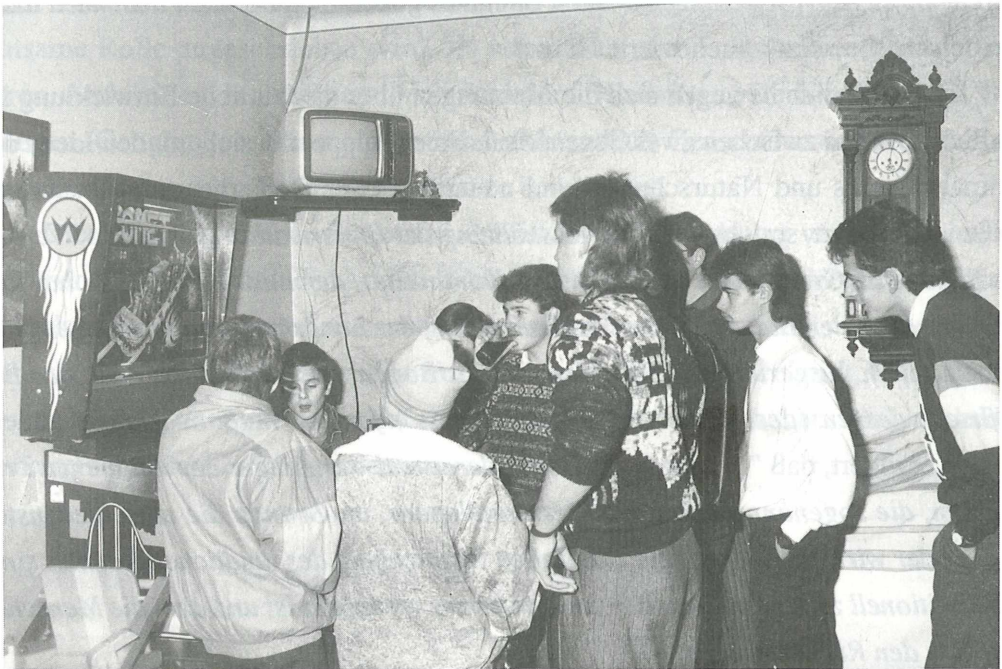


Abb. 16: Ein Sonntag-Vormittag (Herbst 1988) im Gasthof-Hotel Krutzler in Heiligenbrunn. Ein Raum des alten Gasthauses ist zum Treffpunkt der Jugendlichen geworden.
(Foto: Gerhard Aba/1988)

Auch hier sieht man allerdings die Kluft zwischen Theorie und Praxis, wo bei den Besitzern derartiger Objekte oft andere Interessen als die der Allgemeinheit vorliegen (wie zum Beispiel in Purbach, wo sich eine Bürgerinitiative gegen die Ent-

³⁰ János Káras, Dorferneuerung: Chance für Jugend, Kurier, 18. 11. 1986, 5.

scheidung des Bürgermeisters, den Gemeindекeller an Private zu verpachten, statt ihn zu renovieren und für die Freizeitgestaltung der Jugendlichen zu verwenden, wehrt). Die Frage bleibt natürlich, wer alle diese Umbau- und Sanierungsarbeiten organisieren und mitfinanzieren soll. Denn es gibt im Burgenland nicht so viele Zahlungskräftige (Personen, Gemeinden, Firmen), die Unternehmungen dieser Art auf sich nehmen würden.

So war es anfangs meist nur eine kleine Gruppe von Künstlern, Architekten, Intellektuellen, Ärzten, Managern, Alternativen und so weiter, die sich um eine stilgerechte Sanierung eines Bauernhofes bemüht haben. Diese Privatleute besitzen sowohl das für die Restaurierung notwendige Geld wie auch die Begeisterung, manche hauptsächlich traditionelle handwerkliche Arbeiten selbst durchzuführen. In den letzten Jahren, als es zur Aufwertung des alten Baugutes gekommen ist, sieht man auch mehr von den Ortsbewohnern renovierte Häuser.

Grundsätzlich bewegen sich die Meinungen über die bauliche Entwicklung im ländlichen Raum zwischen zwei Gegenpolen. Eine Gruppe, die sich mit den Ideen des Heimatschutzes und Naturschutzes und neuerdings der Dorferneuerung in hohem Maße identifiziert, spricht über die *"Aushöhlung der Bauernkultur"*, über den *"Verlust des Sinnes für Geschichte, Tradition und Kontinuität, der uns alle befallen hat und nach uns auch den Bauern"*, über die *"Zerstörung der Landschaft durch rein betriebswirtschaftlich ausgerichtetes, rein zweckhaftes Bauen, das schließlich auch das Bewußtsein dessen (des Bauern, Anm. d. Verfass.) formen muß ..."*.³¹ Die andere Gruppe erwidert, daß *"... gerade die Bewunderer und Verteidiger der ländlichen Traditionen, die sogenannten Freunde des Landlebens, im Grunde die entschiedensten Gegner der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des ländlichen Raumes sind, der traditionell zu Unproduktivität und zur Armut verdammt ist und dem die Menschen am Ende den Rücken kehren"*.³²

Es bleibt unbestritten, daß *"Wandel (...) in der Volkskultur nicht, wie Brauchtumspfleger meinen, etwas Schlechts (ist), vielmehr: ihr Wesen ist Wandel"*.³³ Es kommt aber darauf an, wie. Es liegt an unserer Zeit und am Zeitgeist der 80er Jahre, daß die Stimmen der Heimat-, Natur- und Umweltschützer immer mehr an Bedeutung gewinnen. Die Rückkehr zur Tradition, zu den traditionellen Werten wird in allen Ge-

³¹ Kristian Sotriffer, Der Brauch bei uns, Die Presse, 6./7. 9. 1975.

³² Aldo Castellano, Alter Bauernhäuser in Italien, München 1986, 12.

³³ Bertl Petrei, Beispiele geben Antwort: Wie erneuert sich die Volkskultur?, Pannonia 3, 1979, Nr. 3, 14.

sellschaftsschichten immer stärker propagiert und resultiert aus einer Art Abwehr unserer postindustriellen Gesellschaft gegen die Mechanismen der Massenkultur, die uns eine von Werbestrategien gesteuerte Konsumgesellschaft gebracht haben. Der Ruf nach einem menschlichen Maß, nach einer humanen Lebensweise und Architektur ist wieder einmal aktuell geworden. Die Kulturgeschichte zeigt, daß gerade solche zwiespältigen kultur-gesellschaftlichen Situationen im Endeffekt zu neuen Lebens- und Kunstformen geführt haben. Auch in der Architektur könnte es darum gehen, das bewahrte Alte mit dem fortschrittlichen Neuen in einer kreativen Weise zu verbinden und somit neue Formen und Inhalte entstehen zu lassen. Dies betrifft nicht nur die Architektur, fast in allen Bereichen unseres Lebens sind Begriffe wie Umdenken, Innovation, Kreativität wichtig geworden. Wir befinden uns auf der Suche nach einer neuen Identität, wo dem ländlichen Raum und damit auch seiner Architektur eine bedeutsame Rolle zugeschrieben wird. Es wäre daher die Aufgabe von allen - Bauherren, Architekten, Baumeistern, Volkskundlern, Historikern, Denkmalpflegern, Soziologen, Geographen, Raumplanern und nicht zuletzt Gemeinden und Politikern - gemeinsam diese Aufgabe im Burgenland zu bewältigen.

Diese Tagung könnte den ersten Schritt in dieser Richtung versuchen, indem man über die Problematik der Arkadenhäuser hinaus einen Katalog der notwendigsten Maßnahmen die historische, wie auch neue Bausubstanzen betreffend, ausarbeitet. Ein Wunsch, den vor mir schon einige Forscher, wie Arthur *Haberlandt*, Wolf Dieter *Zupfer*, Franz *Grieshofer* und Olaf *Bockhorn* ausgesprochen haben, der aber leider bis heute noch nicht erfüllt worden ist.

Diskussion zum Referat Vera MAYER

Gürtler: Das Haus ist heute für viele Menschen ein Prestige- und Modeobjekt. Mit der Zeit verändert sich auch die Mode, Bekleidung etwa, aber auch bei den Häusern, wie man aus Architekturzeitschriften ersehen kann. Nur ein Haus, das einmal gebaut wurde, ändert sich nicht mehr. Für mich als Volkskundler ist das Haus eigentlich ein Teil der zwiebelschaligen Kleidung. Der Mensch ist nackt, die erste Schale ist die Kleidung, also das Gewand am Leib, und das Haus ist sozusagen die etwas größere Bekleidung, in der man sich aber auch dann wohl fühlen sollte. Es gibt meiner Ansicht nach viele Leute, die eigentlich in ihr Haus nicht hineinpassen, die dann etwa das 50-Quadratmeter-Wohnzimmer nicht bewohnen, sondern in der Wohnküche sitzen. Es ist ein Aspekt, daß hier ländliche Bedürfnisse unter modischen Aspekten befriedigt werden, dann aber eigentlich keine Befriedigung ergeben und niemandem nutzen.

Bockhorn: Es hat sich deutlich herausgestellt, daß etwa die verdichtete Flachbauweise oder die Reihenhäuser auch im ländlichen Raum von den Architekten wärmstens empfohlen werden. Es gibt nur ganz wenige Beispiele, wo so etwas tatsächlich realisiert wurde. Dieser verdichteten Flachbauweise stehen die Bauordnungen entgegen, weil eine gekuppelte Bauweise nur im Ortsverband möglich ist und bei Neubausiedlungen die Leute gemeinsam planen müßten. Und dieses gemeinsame Planen ist eine der Barrieren, die man im Zuge von Aktivitäten etwa im Bereich Ortsbildpflege oder auch neuer Siedlungen abbauen müßte.

Wiesinger: Man müßte genauer auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge eingehen, durch die diese Situation, daß jeder sein eigenes Haus haben will, um ein gesellschaftlich entsprechendes Ansehen zu bekommen, entstanden ist. Dies ergibt einerseits eine große Verschwendung von Wohnsubstanz, die nicht mehr rückführbar ist, und andererseits hat sie die gewaltige Zersiedelung der Landschaft zur Folge. Es geht also meiner Ansicht nach nicht nur um die ästhetische Wirkung der einzelnen Gebäude an sich, sondern auch um das Problem des Auswucherns der Ortschaften in die Landschaft hinaus, wobei die Orte nicht in einem geschlossenen Ortsverband wachsen, sondern der Siedlungsraum wuchert mehr oder weniger ziel- und planlos. Es ist also auch der landschaftsästhetische Aspekt hier sehr wesentlich zu berücksichtigen. Daraus ergibt sich natürlich die mehrfach angesprochene Notwendigkeit zur interdisziplinären Zusammenarbeit, weil sehr verschiedenartige Aspekte anzusprechen sind.

Reingrabner: Selbst dort, wo es nicht eine offene, sondern eine geschlossene Bauweise gibt, zeigt sich der Individualismus in allerschönster Form. Gehen Sie einmal in Gols die obere Hauptstraße entlang, Sie finden dort kaum ein Haus, das in der Baulinie an die Nachbarhäuser, mit denen es zusammengebaut ist, anschließt. Kaum zwei Achsen sind parallel, weil jeder seinen Individualismus zum Tragen bringt. Ich rede gar nicht von der Fensterhöhe oder den Dachfirsten. Das alles ist doch Ausdruck einer bestimmten Haltung, die das total verloren hat, was man vielleicht Identität im Ort, oder noch deutlicher Identität des Ortes nennen könnte. In den Dorferneuerungsbestrebungen fehlt noch ein wichtiger Punkt, daß man nämlich im Dorf von der Funktionalität jeden Ortes, jeden Ortsteiles, jeder Straße und jeden Hauses auszugehen hat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [085](#)

Autor(en)/Author(s): Mayer Vera

Artikel/Article: [Bericht über das Projekt "Strukturwandel der Bau- und Wohnkultur im Burgenland". \(Zur Baugesinnung im ländlichen Raum\). 289-316](#)